

Hüttenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESSELLSCHAFT

RSW HÜTTE RUHRORT-MEIDERICH

5. Jahrgang

Die Hüttenzeitung erscheint jeden zweiten
Samstag und kommt an die Werksangehörigen
kostenlos zur Verteilung

12. Juli 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung der
Hauptchriftleitung gestattetH. Z. II
Nummer 14

Nach der Befreiung

Seit dem 1. Juli ist das Rheinland von fremden Truppen frei. Die letzte französische Fahne ist am 30. Juni in Mainz niedergeholt worden. Unsere Bedränger sind abgezogen. Unfäglichen Leid haben sie zurückgelassen. Aber das ist nun vorbei. Die Freude über die endliche Befreiung bricht groß und siegreich durch.

Dieser Freudentag fiel fast zusammen mit einem großen deutschen Trauertag, dem zum erstenmal wieder-gekehrten Tag (28. Juni), da im Spiegelsaal von Versailles jenes Haßdokument unterzeichnet werden mußte, das die Verewigung des Krieges mit diplomatischen Mitteln darstellt. Der Versailles Vertrag hat nicht nur über Deutschland, sondern über ganz Europa, ja über die ganze Welt Unglück und Unsegen gebracht. Das haß-erfüllte Lügengewebe, das hier in Hunderten und aber Hunderten Paragraphen gesponnen ist, von der Kriegsschuldlüge angefangen bis zum Abrüstungsschwindel, vermag die natürliche Entwicklung der Welt, die nach wahren Frieden, nach Freiheit aller Völker und nach vernünftigen Wirtschaftsbeziehungen drängt, auf die Dauer doch nicht zu vergewaltigen. Die Erkenntnis, daß die Neugestaltung Europas am 28. Juni 1919 keineswegs gelang, wird immer allgemeiner.

Wir werden auch in der Folgezeit nicht ruhen und rasten dürfen, der Welt immer wieder den ganzen Widersinn dieses furchtbaren Diktates vor Augen zu führen, um auch endlich frei zu werden von den Tribut-fesseln, die man uns an-gelegt hat, deren Begründung auf der Urheberchaft des Krieges beruht, die man uns wider besseres Wissen zuschreibt.

Was für uns auf diesem Gebiet noch zu tun bleibt, ersehen wir am besten aus den Kundgebungen und Presseäußerungen, die in Frankreich nach dem Abzug der französischen Besatzung stattgefunden haben. Man sollte diese Kundgebungen in größerem Maßstab mit den deutschen Pressestimmen vergleichen, die zur Zeit des Abzugs der deutschen Besatzung aus Frankreich nach dem Siebziger Krieg laut geworden sind: Wirklich, es lohnt die Mühe! Allgemein ist der Antrag, am 1. Juli die französischen Fahnen halbmast zu hissen, und zwar in ganz Frankreich. In Versailles war an ungefähr jeder Mauerrede ein Anschlag zu lesen, gezeichnet von dem Leiter des städtischen Spitals und Stadtrat Dr. H., der auffordert, den „Tag des Rückzuges der Friedenshüter aus Deutschland, den Tag, da die Freiheit der Welt

einem neuen Abgrund entgegenzugehen beginnt“, als Volkstrauertag allgemein in schwarzer Kleidung zu begehen! Und der Leitartikler des „Figaro“ erinnert an den Siegeszug Ludwigs XIV., der in Landau und in Heidelberg das Werk glorreich fortsetzte, das mit der Befreiung von Verdun, Toul, Metz und Straßburg so glorreich begonnen . . . „Wir stehen wehrlos vor dem Verrat an unserem Jahrhunderte alten, nationalen Traum, vor der Preisgabe unserer Jahrhunderte fortgesetzten Anstrengungen!“ (Und damit nicht etwa durch solche Reden ein Zweifel an Deutschlands „Kriegsschuld“ aufsteige: „Die Weltbefriedung ist in Gefahr!“). Alles das sind nicht etwa Ausgeburten über-geschnappter nationalistischer Gehirne, sondern sie stellen eine weitverbreitete Meinung in Frankreich dar. Das lehren die französischen Zeitungen, in denen fast durchweg Befürchtungen laut werden, daß Deutschland diesen französischen „Großmut“ schlecht lohnen und weitere Forderungen erheben werde, so die Neuregelung der Ostgrenze und die Befreiung der Saar. Daß wir sowohl auf die jetzt zur Tat gewordene Befreiung der Rheinlande wie auf die demnächstige der Saar ein vertragliches Recht hatten und haben, das zu bemerken, fällt niemandem in Frankreich ein.

Die englischen Zeitungen sehen das alles weit nüchterner an und sprechen davon, daß es jetzt Aufgabe Deutschlands und Frankreichs sei, sich gegenseitig immer mehr zu verständigen. Wie schwer diese Verständigung uns von französischer Seite oft gemacht wird, weiß man in England ebenso gut wie bei uns, aber man sagt es nicht.

Zweifellos steht unsere Außenpolitik jetzt nach der Befreiung vor einer neuen Wendung. Das hat auch unser Reichsaußenminister vor kurzem im Reichstag erklärt. Wir werden angesichts der gefährlichen politischen Entwicklung in Europa (— man spricht schon offen von einem Kriege zwischen Frankreich und Italien! —)

scharf auf der Hut sein müssen. Nicht nur im Osten lauern, wie die letzten offenbar von den Polen hervorgerufenen Grenzverletzungen bewiesen haben, gefährliche Feinde. Auch die französischen Rüstungen stellen eine Bedrohung sondergleichen für uns dar. Es nützt auch nichts, an der Tafache vorbeizusehen, daß die Westgrenze des Reiches immer noch eine Zone minderen Rechtes bleibt. Auf fünfzig Kilometer ist und bleibt sie entmilitarisiert, ein Zustand, der auf die Dauer wohl erträglich wäre, wenn er einer gleichen entmilitarisierten Zone auf der Gegenseite entspräche. Die französische Seite der Grenze ist aber zu einem einzigen riesenhaften, über Hunderte von Kilometer sich erstreckenden Festungswerk ausgebaut. Der „Pazifist“ Painlevé schuf,



Rosenzeit

Aufnahme von H. R.

mit des „Sozialisten“ Paul-Boncour's Hilfe, diesen stählernen Gürtel, der seinesgleichen in der Kriegs- und Friedensgeschichte nicht hat. Herr Tardieu, der jetzige französische Ministerpräsident, dessen wir gedenken wollen als eines der Haupturheber von Versailles, hat neuerdings erst, wie die Kammer dieser Tage zu ihrem Entsetzen feststellen mußte, sieben Milliarden Franken glatt verschwinden lassen, um mit diesen Unsummen das „bedrohte Frankreich“ noch weiter gegen die Gefahr eines Ueberfalles zu schützen. Deutscher Entmachtung, die im entmilitarisierten Rheinland besonders deutlich in Erscheinung tritt, steht ein französischer Rüstungsapparat von unfassbarem Ausmaße gegenüber. Daß die kleinen Verbündeten Frankreichs, die Polen und die Tschechen, ebenso in Waffen starren wie das Frankreich Briands und Tardieus, ist bekannt. So sind immer noch Gewalt und Unrecht übermächtig auf dieser Erde.

Und das alles in dem Augenblick, wo uns der französische Außenminister einlädt, uns mit ihm und den übrigen Völkern Europas an einen

Tisch zu setzen, um über ein Zusammengehen der europäischen Völker in politischen und wirtschaftlichen Fragen zu sprechen. Es ist wirklich ein sonderbarer Gedanke, daß ausgerechnet Frankreich sich zum Vorkämpfer Europas macht, nachdem es Europa vernichtet hat. Die Unwahrhaftigkeit, die in diesem tollen Trick liegt, wird nur noch von seiner Gefährlichkeit übertroffen. Vorkämpfer Europas können nur diejenigen sein, deren nationalpolitische Forderungen sich in Übereinstimmung mit den wahrhaften Bedürfnissen der Gesamtheit der europäischen Völker befinden. Nicht aber eine Macht, deren erstes und letztes Ziel nichts anderes ist, als der ungeschichtliche Versuch, einen Zustand von erbärmlicher Beschaffenheit unverändert aufrechtzuerhalten. Eine Neuordnung Europas ohne den Willen zur Revision der schrecklichsten Mißstände aus den Friedensdiktaten ist vollkommen unmöglich, unmöglich auch eine „gleichberechtigte“ Zusammenarbeit zwischen Mächten mit voller und solchen mit geminderter Souveränität.

Weshalb Lohnabbau?

Diese mit Recht immer wieder gestellte Frage haben wir maßgeblichen Stellen vorgelegt und erhalten darauf folgende Antwort:

Der im Bereich der nordwestlichen Hütten- und Maschinenindustrie beschäftigten Arbeiterchaft soll nachstehend ungekürzt eine Darstellung der wirtschaftlichen Zusammenhänge gegeben werden, die zum Lohnabbau geführt haben. Wir wenden uns damit unmittelbar und ausschließlich an die Arbeiterschaft der nordwestlichen Gruppe.

Wie war denn die Lage der Eisenindustrie im März 1930, also kurz vor den Lohn- und Preissenkungsbemühungen? Die auf den Kopf der Belegschaft entfallende Zahl der Feiertagen war auf 30 monatlich angewachsen und die Belegschaften hatten sich gegenüber Juli 1929 um rund 22000 Mann vermindert. Da die Auftragseingänge einem Tiefstand zustrebten, der schlimmer war als der von 1926, mußte mit noch weiteren Entlassungen und Feiertagen gerechnet werden. Bekanntlich bedeutet aber für den Arbeiter schon eine Feiertagschicht pro Woche einen Verdienstausschlag von fast 15%.

Dieser für die Werke und für die Arbeiter in gleicher Weise unerträgliche Zustand machte einen Abhilfeversuch zur dringenden Notwendigkeit.

Mit dem Vorschlage der Gewerkschaften,

die wöchentliche Arbeitszeit bis auf 40 Stunden ohne Lohnausgleich zu verkürzen, also einen 15%igen Verdienstausschlag in Kauf zu nehmen, nur um Arbeitslose wieder in Beschäftigung zu bringen, war nichts anzufangen. Schon der vorliegende Stand der Feiertagschichten war ja praktisch kaum etwas anderes als eine erhebliche Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich, so daß durch die tarifvertragliche Genehmigung dieses Zustandes nicht die geringste Aussicht geboten wurde, eine größere Anzahl von Arbeitslosen zur Beschäftigung zu bringen. Sodann war nicht einzusehen, warum man das Opfer eines 15%igen Verdienstausschlages verweigern sollte, wenn es Wege gab, die Arbeiterschaft bei normaler Arbeitszeit und bei vernünftigen wirtschaftlichen Maßnahmen besserzustellen. Und solche Wege gab es. Die Arbeitgeber und mit ihnen die christlichen Gewerkschaften waren überzeugt, daß durch eine Senkung der Löhne bei gleichzeitigem Preisabbau die Eisenwirtschaft sich so beleben lasse, daß eine vollere Beschäftigung der Arbeiter und in Verbindung mit verbilligten Lebenshaltungskosten eine langsame Erhöhung des Arbeitereinkommens bis auf den normalen Stand möglich sein werde.

Wenn die Gewerkschaften selbst mit ihrem Vorschlag der Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich eine 15%ige Minderung des Lohnes vertreten zu können glaubten, so war eine 7 1/2%ige, für die Preissenkung und damit für eine bessere Beschäftigung verwandte Lohnsenkung sicherlich keine allzu große Zumutung.

Sie war auch aus dem Grunde kein untragbares Opfer, weil im Oktober 1928 — also noch vor der Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung durch die Entscheidung Severings im Eisenkampf — die Wochenverdienste in der eisenhaltenden Industrie trotz verkürzter Arbeitszeit für die Affordarbeiter am Hochofen 10%, im Stahlwerk 8% und im Walzwerk 7%, und auch nach Abzug der Steuern und sozialen Beiträge noch um 7%, um 5% und um 4% in den genannten Betriebsabteilungen kaufkraftmäßig über dem Friedenslohn gelegen hatten.

Nun wirkt sich freilich die 7 1/2%ige Lohnsenkung für die einzelnen Arbeiter sehr verschieden aus, und auf diese nicht genügend überlegte Tatsache sind die meisten Enttäuschungen und Verärgerungen zurückzuführen. Die 7 1/2% verstehen sich ja nur im Verhältnis der Gesamtabzüge zur gesamten Lohnsumme. Sie sind nur ein Durchschnittssatz, stellen nur die Geldsumme dar, die notwendig ist, um einen wirksamen Preisabbau, dessen Kosten bekanntlich über den ersparten Lohnsummenbetrag ganz erheblich hinausgehen, überhaupt durchführen zu können.

Es ist aber ganz selbstverständlich und liegt vor allen Dingen auch im Sinne des Tarifrechtes, daß geringverdienende Arbeiter weniger opfern als höherverdienende.

Gerade in der eisenhaltenden Industrie lagen die wirklichen Verdienste außerordentlich hoch über dem Tariflohn zuzüglich Affordsicherung, nach

der amtlichen Statistik bis zu 85%. Diese große Spanne erlaubte zunächst, den Lohnabzug auf die Affordlöhne zu beschränken. Auch tarifrechtlich kam nichts anderes in Frage, denn die Tariflöhne liefen unkündbar bis zum 30. September 1930, während zur Regulierung der Affordverdienste nur erforderlich war, die sogenannte Severingklausel in Wegfall zu bringen, d. h. diejenige Bestimmung des Rahmentarifes, nach der die einmal festgesetzten Affordlöhne starr bleiben mußten. Sodann verlangte die große Spanne zwischen Tarif- und Affordhöchstlöhnen auch eine stärkere Staffelung der Affordabzüge, nicht zuletzt auch aus sozialen Gründen.

Vielfach ist nämlich der von Arbeitsnordwest vorgesehene Affordabbau als ein verfehlter Leistungslohnabbau kritisiert worden. Sicherlich ist es richtig, daß die Kürzung eines Ueberverdienstes, der allein durch die Leistung des Arbeiters hervorgerufen wird, bedenklich ist. Man muß sich aber darüber klar sein, daß die starken übertariflichen Verdienste in der Eisenindustrie nicht nur durch die Leistung bedingt sind, sondern daß in ihnen auch Leistungssteigerungen stecken, die durch technische Verbesserungen hervorgerufen sind, und daß diese Ueberverdienste außerdem auch durch die Konjunkturlage maßgeblich mitbeeinflusst werden. Da in der Eisenindustrie die übertarifliche Spanne so groß war, daß sie unmöglich durch die Leistungssteigerung des Arbeiters allein hervorgerufen sein konnte, bestanden keine Bedenken, diese Spanne in Zeiten schlechter Wirtschaftslage zu verkleinern und zur Preissenkung zu benutzen. Hier liegt ja gerade auch der Ausgangspunkt neuer Hoffnungen und neuer Aussichten.

Der bei den einzelnen Spitzenarbeitern erheblich über den Durchschnitt von 7 1/2% hinausgehende Verdienstabzug ist ja nicht für die Ewigkeit bestimmt!

Er ist ein Konjunkturabzug! Ein solcher Konjunkturabzug war eben unter der Severingklausel nicht möglich. Er ist aber notwendig, wenn eine Industrie den Wechsel der Konjunkturen überstehen und selbst an der Schaffung einer neuen Konjunktur mitarbeiten will. Das Opfer, das die Arbeiter heute bringen, ist also nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck, Mittel zu besserer Beschäftigung — vielleicht auch das Mittel zu späteren höheren Verdiensten, zu Verdiensten, die von größerer Kaufkraft, für die Werke tragbar und darum von längerem Bestande sein werden.

Natürlich muß die übrige Wirtschaft und die öffentliche Ausgabenwirtschaft dem Drosselungsprogramm der Eisenindustrie folgen. Da aber bleibt einstweilen noch viel zu wünschen übrig. Die Eisenindustrie geht ihren Weg nach den gewonnenen Erkenntnissen folgerichtig weiter.

Schon sind auch die Angestelltengehälter bis zu den höchsten Spitzen hinauf gekündigt,

um sie demnächst ebenfalls in angemessenem Verhältnis herabzusetzen. Die Werkskonsumanstalten haben das Zeichen zum Preisabbau im Einzelhandel gegeben. Die Verhandlungen mit den Verbänden des Einzelhandels sind aufgenommen. Im übrigen muß sich der Arbeiterhaushalt selbst dadurch helfen und erzieherisch auf den Handel wirken, daß er die billigsten Quellen aufsucht und dadurch jedwede Preishochhaltung bestraft.

Der Schlichter hat sich diesen Erkenntnissen mit dem bekannten Spruch von Deynhäusen angeschlossen. Er konnte das um so mehr, als einige Tarifänderungen ja auch erhebliche Verbesserungen in einzelnen Punkten brachten, Verbesserungen, die selbst im Augenblick des allgemeinen Opfers den geringstbezahlten Arbeiter noch besser stellen als früher. Hier tritt der unbedingt gerechte und soziale Charakter auch dieser neuen Tarifgestaltung deutlich in Erscheinung.

Die Verbindlichkeitsklärung haben die Arbeitgeber nach Ablehnung des Schiedsspruchs durch die Gewerkschaften nur darum beantragt, um eine Stellungnahme der Reichsregierung zu veranlassen. Tarifrechtlich war die Verbindlichkeitsklärung nicht nötig, da ja am 1. Juli durch Ablauf des Rahmentarifes die Severingklausel sowieso wegfiel. Mit der Verbindlichkeitsklärung hat sich aber nun die Regierung hinter die Eisenindustrie gestellt, und die Arbeiterschaft sollte nicht übersehen, daß alle, die zur Arbeitsverweigerung aufgefordert haben und weiterhin Unruhe und Unfrieden zu stiften suchen, sich nicht nur tarifbrüchig machen, sondern sich auch einer von allen verantwortungsvollen Führern als notwendig erkannten Umkehr und Entgegensetzung entgegenstellen und damit Wirtschaft, Volk und Arbeiterschaft schädigen.

Mitarbeit an unserer Zeitung sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen!

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

XI. Der wahre Staat

Der Staat ist die oberste menschliche Rechtsgemeinschaft. Er ist nicht eine der vielen Vergesellschaftungen, die nebeneinander hergehen. Er ist die höchste Gesamtordnung. Die Gesellschaft zerfällt in Gruppen, deren Interessen sich oft widersprechen. Ueber ihnen muß ein Richter stehen. Er hat für Frieden innerhalb der Gesellschaft zu sorgen. Das Gesellschaftsleben selbst empfängt seinen Inhalt von den sich selbst verwaltenden Gruppen. Der Staat ist die richtende Einheit, die den Frieden zwischen den verschiedenen Interessen zu bewahren hat, also den Inhalten aller Gruppen übergeordnet ist.

Wenn der Staat das Gesellschaftsleben selbst formen und regeln will, also selbst Inhalt übernehmen möchte, so steigt er vom Throne des Richters herab und wird selbst Partei. Der Staat ist heute allgewaltig in dem Sinne geworden, als er alles selbst regeln und das gesamte Gesellschaftsleben beeinflussen und formen möchte. Die einzelnen Gruppen aber wollen ihr Leben und ihre Daseinsrechte nicht verkümmern lassen, weshalb sie versuchen, sich des Staates zu bemächtigen und ihn für ihre Zwecke zu benutzen. Dies ist das Bild jenes Staates, der mit der Französischen Revolution als moderne Demokratie das Licht der Welt erblickte und bis in die Gegenwart sich fortsetzte. Einen eigentlichen, die höchste Richterrolle ausübenden und über den Parteien stehenden Staat gibt es nicht mehr. Der Staat ist Spielball der Interessen geworden. Staatswille ist heute nicht mehr höchste Einheit der Gesamtgesellschaft, sondern Kompromiß der die Mehrheit bildenden Interessengruppen. Der Staat ist sonach heute absolutistisch in dem Sinne, als an die Stelle des fürstlichen Absolutismus derjenige der Mehrheit getreten ist.

Diese richtende, hoch über allen Interessen stehende Rolle des Staates ist nur möglich, wenn der Staatswille von einer Spitze verkörpert wird, die in der Lage ist, das Gesamtinteresse der Gesellschaft zu wahren. Durch rechnerische Manöver, wie Zusammenzählung der Stimmzettel, ist die Bildung echten Staatswillens unmöglich. Das wurde im letzten Aufzuge eingehend dargelegt und bewiesen. Es erhebt sich nun aber die Frage, wer denn eigentlich jenen Willen der gesamten Gesellschaft, der allein den echten Staat verkörpern kann, darstellt. Wo kommt dieser Wille her, wie kann er geformt und wie in die Tat umgesetzt werden? Damit wird die Frage des Führertums gestreift. Das Wesen des Führers ist, daß er sich in höherem Maße der Gesellschaft verpflichtet fühlt, als die Masse der Gesellschaftsmitglieder. Er hat die Aufgabe, sein eigenes Interesse sowie das der einzelnen

Gruppen hintanzusetzen, und das Gesamtinteresse der Gesellschaft gefühlsmäßig zu erfassen. Er identifiziert sein eigenes Leben mit dem der Gesamtheit. Nur auf Grund einer solchen anti-individualistischen Einstellung erwächst auch die für den echten Führer notwendige Einsicht in das Wesen des Staates. Er übersieht das Ganze, erkennt die Mängel und findet die Wege zu ihrer Abhilfe. Ein Mann kann unter Umständen das Gesellschaftsinteresse besser erkennen als die ganze Gesellschaft selbst. Es kann allerdings sein Schicksal sein, daß die Gesellschaft seine Größe nicht erkennt und ihn an der Ergreifung der Macht hindert. Das kann so weit gehen, daß sie „den Heiland kreuzigt“. Jeder echte Führer ist im gewissen Sinne ein Märtyrer der Idee und seines Volkes. Er darf nicht auf Dank rechnen, die Günst der Geführten könnte ihm tödlich werden. In unbestimmtem Gerechtigkeitsinn, weit über den Tag hinausblühend, hat er das große Schicksalsziel zu verfolgen, die Gesellschaft in ihrer Ganzheit zu schützen und höher zu führen. Er ist auch berechtigt, wenn mangelnde Einsicht ihn an der Vollenbung seines Wertes hindert, zur Machtanwendung zu schreiten. So wie Eltern die Pflicht haben, ihre Kinder mit allen möglichen Mitteln zu tüchtigen Menschen zu erziehen, so hat auch der Führer das Recht, aus höherer Einsicht heraus über die Widerstrebenden hinwegzuschreiten. Ein Volk, das solche Führer nicht mehr hervorbringt, ist verloren! Niemand denkt daran, unmündigen Kindern ihre Selbstbestimmung zu überlassen, und verbrecherisch ist es, die Leitung des Staates denen zu übergeben, die politisch unbegabt sind und gewissermaßen immer auf einer kindlichen Stufe stehenbleiben. Der Staat ist sonach im höchsten Sinne des Wortes aristokratisch. Damit ist nicht etwa die Aristokratie der Geburt oder des Besitzes gemeint, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß ein wertvolles Erbgut und materielle Unabhängigkeit die Entwicklung zum wahren Führer begünstigen. Aristokratie, wie ich sie hier verstanden wissen will, gebührt denen, die sich selbst restlos für die Gemeinschaft einsetzen, deren Sorgen erkennen und abstellen können. Damit ist keineswegs gesagt, daß nicht auch das demokratische Prinzip seine Berechtigung hat. Es hat im Gesellschaftsleben seinen Sinn, wo durch ständigen Aufstieg aus den unteren Schichten dafür gesorgt werden muß, daß die Oberschicht ergänzt wird, gesund bleibt und die Führung mit dem Volksganzen behält. In diesem Sinne muß „jeder Soldat den Marschallstab im Tornister“ haben. Falls aber ist es, den einfachen Soldaten auf dem Wege der Wahl zum Feldmarschall zu machen. Erst wer sich herausgedient und bewährt hat, ist zum höchsten Amte befähigt, nicht derjenige, der durch Demagogie und Günst der Masse aus dem Nichts in die Führung erhoben wird.

Deutscher!

Sei treu bis ins Mark!
Im Schicksal sei stark!
Im Handeln und Denken
Mag Logik dich lenken!
Sei tapfer im Wollen!
Nicht grollig im Sollen!
Nicht lässig im Müssen!
Beflissen im Wissen!
Das Halbe verachte!
Zum Ganzen trachte!
Gegen Unbill und Joch
Seh' kühn dich zur Wehre -
Vor allem halt hoch
Als höchstes: die Ehre!

Will Schirp

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Anfall Sicherheit!

Der Tag von Mainz

Aus den Erinnerungen eines deutschen Verteidigers vor französischen und belgischen Kriegsgerichten

Von Prof. Dr. Grimm, (Essen*)



Die Verhandlung begann in dem schönen Schwurgerichtssaal des neuen Mainzer Gerichtshaus unter ungeheurem Andrang. Pressevertreter aus allen Ländern waren zahlreich erschienen. Die Luft war mit Elektrizität geladen. Der französische Offizialverteidiger Leclercq aus Nancy, der in diesem Prozeß sozusagen die Verbindung zwischen den französischen Behörden und der deutschen Verteidigung vermittelte, hatte mir am Tage vor der Verhandlung gesagt, es würde wohl eine schwere Verurteilung geben. Er meinte: fünf Jahre Gefängnis, und fragte, welchen Eindruck das auf die Bevölkerung machen werde. Ich erwiderte aus der damaligen Stimmung heraus, es seien 40 000 Franzosen über den Rhein gegangen. Ein solches Urteil könne der Funke im Pulverfaß sein, der eine ungeheure Explosion zur Folge haben könne. Leclercq war sehr betroffen und unterrichtete die französische Seite von der herrschenden Stimmung. Die Franzosen, die täglich ein Protesttelegramm nach dem anderen erhielten und von den verschiedensten Abordnungen überfallen wurden, mochten sich auch schon selbst ein Bild von der bedrohlichen Lage gemacht haben.

Im Verhandlungssaal erschien ein großes Aufgebot von bewaffneten Soldaten. Dann erscholl der Ruf der Wache, den ich von da ab täglich ver-

nahm, und der mir noch immer in den Ohren gellt: Attention! Le conseil! zu deutsch: „Achtung! Das Kriegsgericht!“ Präsentés-armes! zu deutsch: „Präsentiert das Gewehr!“ Die Mitglieder des Gerichts, in Galauniform mit weißen Handschuhen, traten ein: Der Präsident, Generalmajoroberst Debeugny, ein Major, ein Hauptmann, ein Leutnant und ein Feldwebel. Die Ladung und der Anklagebericht wurden von dem Gerichtsschreiber verlesen und die Angeklagten zur Person vernommen.

Dann begann die eigentliche Verhandlung. Den Angeklagten wurde eröffnet, daß sie wegen Gehorsamsverweigerung angeklagt seien. Die Angeklagten erhoben sich. Eine tiefe Ergriffenheit bemächtigte sich aller Anwesenden. Zuerst sprach Fritz Thijssen, dann Kesten, Wüstenhöfer, Tengelmann, Olse, zuletzt Spindler. Alle sprachen einfach, würdig und ernst: „Wir sind nur dem deutschen Gesetz unterworfen. Wir sind entschlossen, unserem Vaterlande die Treue zu halten.“ Dieser tiefe sittliche Ernst, der aus den Worten der Angeklagten sprach, teilte sich allen Zuhörern mit, allen Deutschen, die da Kopf an Kopf im Saale versammelt waren und in dieser Stunde zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenwuchsen. Man fühlte, hier vollzog sich ein historischer Wendepunkt. Es war ein gewaltiges Erleben. Niemals sah ein Gerichtssaal ein erhabeneres Schauspiel. Man empfand, daß sich hier ein Kampf der Geister abspielte. Ein Volk ohne Waffen erhob sich gegen offenes Unrecht.

Am Morgen hatte mir der Offizialverteidiger Leclercq vor Beginn der Verhandlung mitgeteilt: „Man hat einen Ausweg gefunden. Die Verurteilung wird nicht nach der Anklageschrift wegen Gehorsamsverweigerung gegen einen militärischen Befehl auf Grund der Verordnung des Generals Degoutte über den Belagerungszustand vom 11. Januar 1923, sondern wegen Nichtbefolgung eines Requisitionsbefehls nach dem Gesetz vom 3. Juli 1877 erfolgen. Dieses Gesetz kennt nur Geldstrafen. Bedingung ist aber, daß die Angeklagten das Urteil annehmen. Sonst werden sie weiter in Haft behalten, da das Urteil nicht rechtskräftig wird.“

Ich teilte den Angeklagten die Erklärung Leclercqs mit. Sie erwiderten: „Wir bleiben lieber im Gefängnis, als daß wir ein französisches Urteil annehmen.“ Ich übermittelte dies Leclercq. Am Nachmittag sagte

*) Der bekannte Essener Rechtsanwalt Prof. Dr. Grimm, der während der Rheinlandbesetzung als Verteidiger in den großen Prozessen im Mittelpunkt der Ereignisse gestanden hat, schildert seine Erinnerungen in dem soeben in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36, erschienenen Buche: „Vom Ruhrkrieg zur Rheinlandräumung“ (Nr. 450). An Hand authentischer Materials berichtet er von dem aktiven Ruhrkrieg, vom Sabotage- und Verräterkämpfen, von der fagenhaften Schlacht am Siebengebirge, dem Ueberfall bei Hanhofen usw. Wir entnehmen dem Buche, das dokumentarischen Wert für die Zukunft besitzt, den bestehenden Abschnitt.

Der Staat ist die zusammenfassende, über allen Gruppen thronende Einheit, geführt von jener Führerschaft, die als Führer der Gruppen bewiesen hat, daß sie auch das Ganze zu überblicken in der Lage ist. Die echte Demokratie besteht somit in der Gesellschaft. Hier bilden sich auf dem Boden gesunden Volkslebens jene lebendigen, organischen Gruppen, die sich die echten Führer selbst führen. Die Führer verdanken dann ihre Macht nicht der Gunst und dem Zufall, sondern ihrer Leistung innerhalb der Gesellschaft. Man weiß heute, daß ein Gewerkschaftsführer in Wahrheit nicht durch Stimmgeld zu seinem Amt gelangt, sondern durch Leistung. Dasselbe gilt für die großen Führer der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Berufsverbände. Kein Handwerk wird einen Nichtskönner zum Innungsvorstande machen. Das gesunde Volksempfinden wehrt sich dagegen, den Schönredner in eine Stelle zu bringen, die nur von den Besten eines Standes ausgefüllt werden kann. Aber diese Besten in Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Kulturleben bilden zusammen die Oberschicht, aus der die Führer des einheitlichen Ganzen, des Staates, kommen müssen.

Um ein solches — wie man es nennt — autonomes Gesellschaftsleben zu begründen, muß zunächst der Staat alle Aufgaben, die eigentlich durch Selbstverwaltung wahrgenommen werden können, abgeben. Der Staat hat die allgemeine Gesetzgebung zu erlassen und zwischen den Interessen auszugleichen. Seine Aufgabe kann nicht sein, das gesellschaftliche und gesellschaftliche Leben bis ins Kleinste selber zu regeln; er muß dadurch zur Partei werden und an Autorität verlieren. Außerdem beraubt er sich selbst seiner stärksten Grundlage: eines lebendigen Gesellschaftslebens, aus dem er seine Kräfte ziehen soll. Wir fragen z. B., was der Staat mit der Sozialversicherung zu tun hat. Ist es nicht vielmehr Aufgabe der Wirtschaft, für die Kranken und Arbeitsunfähigen zu sorgen? Zahllos sind die Beispiele, die dafür angeführt werden könnten, daß der Staat heute Aufgaben übernommen hat, die keineswegs sein Wesen ausmachen. Er sollte alles dies den Selbstverwaltungskörpern überlassen, und nur eingreifen, wenn diese zu keiner befriedigenden Regelung gelangen können und ein Machtwort einer höheren Stelle notwendig ist. Damit würde erst die wahre Staatsautorität wieder hergestellt. Einem solchen Spruche würden sich alle fügen, weil er von einer Stelle käme, die über den Interessen steht. Bemächtigen sich aber die Interessengruppen des Staates selbst — ist also der Staat selbst nichts anderes als ein Interessentkompromiß —, so darf man auch nicht erwarten, daß die Entscheidungen des Staates mit Achtung und allgemeiner Befriedigung aufgenommen werden. Die große Zukunftsaufgabe jeder Staatsreform ist deshalb die Feststellung, was der Gesellschaft und was des Staates ist, was im Wege der Selbstverwaltung und was durch echte Staatsverwaltung geregelt werden soll.

Genau genommen gehören außer der allgemeinen Gesetzgebung, wie z. B. Strafrecht und Bürgerliches Recht, zahlreiche Gegenstände, die heute von den Parlamenten behandelt werden, gar nicht in den Bereich des Staates. Was hat der Staat mit den zahllosen Erziehungsfragen, mit Theater-, mit Kunstfragen, mit Einzelheiten des Wirtschaftslebens usw. zu tun? Das sind ja alles Angelegenheiten der Gesellschaft und nicht des Staates. Denn über diesen Einzelheiten, welche nur geeignet sind, die Gegensätze des Gesellschaftslebens auf das Gebiet des staatlichen zu übertragen, geht jeder Blick für die großen Staatsinteressen verloren. Ich erinnere nur an das Hauptgebiet der staatlichen Aufgaben: an die Wehr- und Außenpolitik. Ist es im Grunde nicht sinnlos, alle Kräfte in innenpolitischen Gegensätzen zu zersplittern und dadurch die Stärke des Staates nach außen hin zu schwächen? Oder wie oft werden auf Kosten außenpolitischer Notwendigkeiten innenpolitische Kompromisse gewonnen? Der Staat soll das Volk in seiner Gesundheit nach außen hin schützen, für seinen Bestand sorgen und alle gegnerischen Angriffe abwehren. Das kann er nur, wenn nach außen hin alle Gegensätze schweigen. Man stelle

sich einmal ein Parlament vor, in welchem fast keine sogenannte Innenpolitik betrieben würde. Früher war das der Fall, und erst die Zunahme der Staatsaufgaben und die Erweiterung innenpolitischer Zuständigkeiten haben dazu geführt, die Parlamente mit Aufgaben zu beschweren, welche die außenpolitische Einheit des Volkes bedrohen. Wie ruhig aber verlief eine Debatte, wie friedlich wäre das Leben in Parlamenten, die nicht mit innenpolitischen Aufgaben und Gegensätzen belastet wären!

Damit ist schon die weitere Frage berührt, ob Parlamenten in der heutigen Form noch einen Sinn haben. Zweifelsohne nicht. Im Leben der Gesellschaft muß es Körperschaften geben, die auf dem Wege der vernünftigen Aussprache den besten Weg zur Regelung gemeinsamer Angelegenheiten finden. Aber im Leben des Staates sollen nur die besten Kenner und die vom Gemeinschaftsgeist am stärksten Erfüllten entscheiden. Ein Parlament hätte dann Sinn, wäre es wahrhaft die Zusammenfassung der aufbauwilligen und bewährten Kräfte des Volkes, wäre es tatsächlich eine Auslese der Besten. Aber ehe einer ins Parlament gewählt wird, sollte er als leistungsfähig, als Bester, als im Beruf bewährt, bekannt sein. Heute ist es umgekehrt. Oft wird derjenige, der es sonst zu nichts gebracht hat, Politiker, um als Abgeordneter sein Glück zu machen. Erst auf der Grundlage des Parlamentarismus will er sich eine gesellschaftliche Stellung erringen, die er aus eigener Kraft in der Gesellschaft nicht erlangt hat. Das ist eine verkehrte Welt: nicht der bewährte Führer wird in die Führung entsendet, sondern die Entsendung in die Führung soll dazu dienen, dem Abgeordneten Führerstellung zu verleihen. Wenn deshalb unser Gesellschaftsleben gesunden und in reicher und geordneter Selbstverwaltung sich vollziehen soll, so müssen Wege gefunden werden, aus den führenden Menschen des gesamten Gesellschaftslebens, zu dem alle Berufe und Stände nach ihrer Leistung gehören, die Staats Spitze zu bilden.

Wir leben in einem Zeitalter, das gekennzeichnet ist durch gesellschaftlichen Zerfall und innenpolitischen Niedergang. Die unechte moderne Demokratie hat dazu geführt, fast in alle Völker inneren Zwiespalt zu bringen. Das Volk, dem es gelingt, diese innere Zerküftung zu überwinden, wird eine so große Ueberlegenheit nach außen hin gewinnen, daß es außenpolitisch die führende Rolle in Europa spielen wird. Innere Reform heißt deshalb heute, den Weg zur äußeren Geltung — die nicht rein machtpolitisch gedacht werden muß — finden. Gerade dem deutschen Volk obliegt deshalb die Aufgabe, aus seiner außenpolitischen Ohnmacht die Schlussfolgerung zu ziehen, den Machtverlust nach außen hin möglichst rasch durch innere Konsolidierung auszugleichen. Je mutiger, und — im geistigen Sinne des Wortes — je revolutionärer die innere Reform in Angriff genommen wird, desto rascher wird die Schicksalswende da sein, welche das deutsche Volk aus seiner bisherigen Unfreiheit erlöst. Die Zukunft gehört der echten Demokratie: dem wahren Staate.

* * *

Seit wann werden die Häuser in den Städten numeriert? Uns erscheint es als eine Selbstverständlichkeit, daß die Häuser in den Städten mit Nummern versehen sind. So wie die großen Häusermeere heute angewachsen sind, wäre ein Zurechtfinden in ihnen auch gar nicht möglich ohne dieses Hilfsmittel. Die Sitte, die Häuser zu numerieren, ist aber noch gar nicht alt. Ihr Ursprung liegt nämlich in der großen französischen Revolution, und damals waren es noch nicht verkehrstechnische Erwägungen, die zu dieser Neuerung führten, sondern die damaligen Befehlshaber fingen an, die Häuser zu nummerieren, um die Steuerverteilung besser durchzuführen zu können. Man verfolgte aber dabei noch ein anderes Prinzip; man ging nämlich von einem Punkt der Stadt aus und führte die Nummern durch alle Straßen und Bezirke durch, in die die Stadt eingeteilt war. Erst als die Zahlen zu hoch wurden, entschloß man sich, jede Straße mit besonderen Nummern zu versehen.

Kameradschaft üben — heißt Anfälle verhüten!

mir darauf vor Wiederbeginn der Verhandlung der Ankläger Badin: „Delecreq hat sich geirrt: Selbstverständlich steht es den Angeklagten frei, Revision anzumelden. Sie werden unter allen Umständen noch heute abend freigelassen.“

Inzwischen war die Erregung in Mainz immer größer geworden. Eine sieghafte Stimmung, ein alles hinreißender Jubel über das erste „Nein“ gegen rohe Gewalt schien sich von dem Gerichtssaal über die ganze Stadt zu verbreiten. Begeisterung hatte alle ergriffen, eine gewaltige Idee: „Wir leisten Widerstand!“ Tausende umlagerten das Gerichtsgebäude. Es war am Nachmittage schwer, bis zum Verhandlungssaale vorzudringen. Die Verteidigungsreden zur Hauptfrage begannen. Da erschien in einer erhöhten Seitenloge des Schwurgerichtssaales der Senior August Thyssen. Sein markantes Gesicht fiel allen auf. August Thyssen hatte es sich nicht nehmen lassen, in dieser schweren Stunde seinem Sohne nahe zu sein. Eine stille Huldigung wurde dem greisen Manne dargebracht. Alle Blicke der Deutschen im Saal richteten sich auf ihn. Noch einmal behandelten die Verteidiger die Rechtslage, die Unmöglichkeit dieser Anklage, die Ungeheuerlichkeit, deutsche Bürger zwingen zu wollen, an Kampfmaßnahmen der fremden Mächte gegen die eigene deutsche Regierung aktiv mitzuwirken.

Das Gericht zog sich zurück. Die Erregung war bis zur Siedehitze gesteigert.

Bis jetzt hatte sich die Verhandlung in voller Ruhe abgewickelt. Aber es lag etwas in der Luft von unterdrückter Leidenschaft. Es schien, als ob hier aller Zorn, alle Bitterkeit über erlittene Unbill von vier langen Besatzungsjahren aufgespeichert sei und gewaltsam zur Entladung dränge. Nervosität lag auf allen Gesichtern. Auf dem Flur war es schon zu einem Zwischenfall gekommen. Es schien wie ein Wunder, daß diese Menge, die so unter seelischer Hochspannung stand, dennoch eiserne Disziplin beobachtete. Die französischen Offiziere fühlten das. Nervöses Zucken huschte über ihre Gesichter. Der Vorsitzende erluchte mich, ins Beratungszimmer zu kommen. Er wies auf die Lage hin, die wir alle empfanden und bat mich, an die Zuhörer im Saal eine Ansprache zu richten; daß die

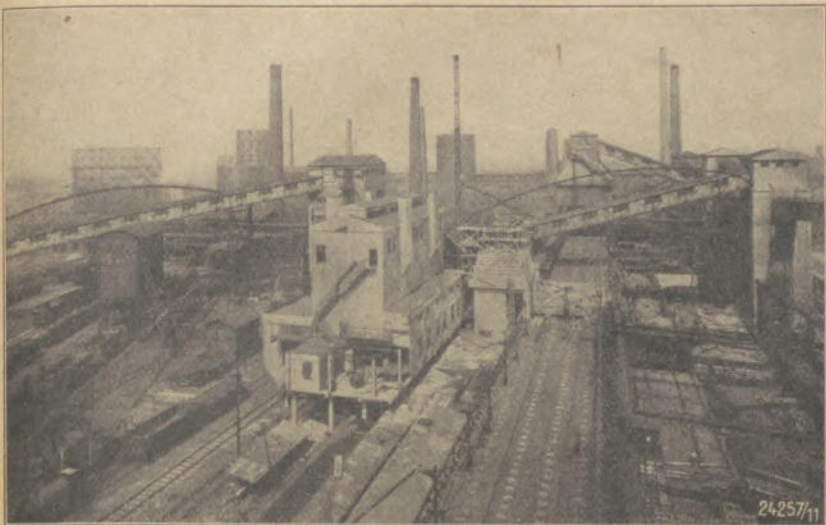
Verkündung des Urteils in Ruhe entgegengenommen werden möchte. Ich entsprach der Bitte. Der Gerichtshof kehrte zurück. In feierlicher Stille harrete die Menge des Urteils. Die Urteilsverlesung, die nach französischem Recht für jeden Angeklagten alle nur möglichen Schuldfragen umfaßt, nahm etwa 20 Minuten in Anspruch. Der Vorsitzende begann. Alle Beisitzer des Gerichts salutierten, die behandschuhte Hand am Käppi; die Wachen präsentierten. Das Ganze ein grandioses Schauspiel militärischer Macht.

Da geschah das Unerwartete, Ergreifende.

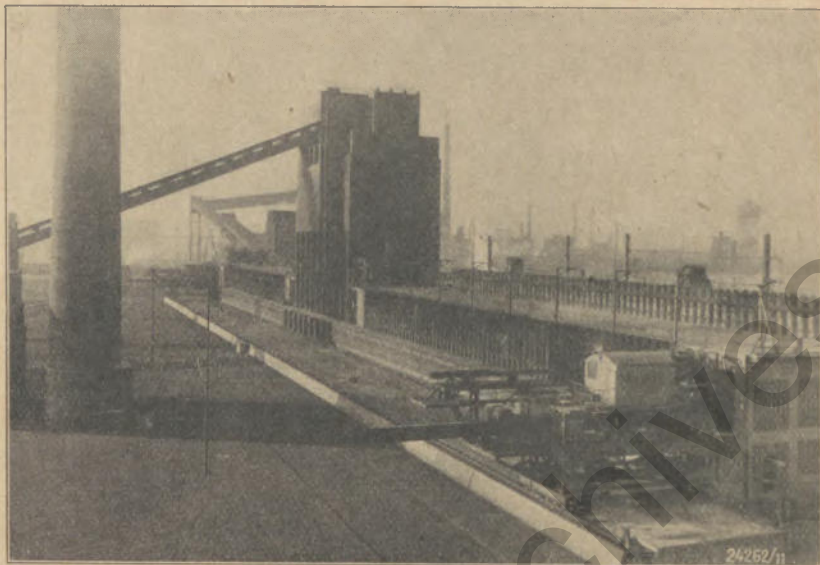
Es erscholl von draußen, zuerst leise, dann immer deutlicher, gewaltiger, zuletzt wie ein brausender Orkan, aus tausenden von Kehlen gesungen, das Lied: „Die Wacht am Rhein“. „Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wer will des Stromes Hüter sein?“ Von unsichtbarer Hand wurden die Fenster geöffnet. Der Saal selbst verharrte in feierlicher Ruhe. Die Stimme des Vorsitzenden versank. Es versank vor uns dieses ganze militärische Schauspiel, und vor unserer Seele erhob sich das rheinische Volk. Dieses Volk von Mainz, das nun schon seit vier Jahren Leid und Not der Besetzung getragen hatte. Dieses Volk, das so zermürbt schien und von vielen, die, weit vom Schuß, die Tragödie des besetzten Gebietes nicht verstanden, so oft und so leicht schon als unzuverlässig gescholten war. Dieses Volk erhob sich und sang. Wie ein Gebet, wie eine gewaltige Huldigung drang der Gesang zu uns empor, befreiend, erhebend: ein Vaterlandslied nach dem anderen. Es schien, als ob eine unwiderstehliche Naturgewalt dieses Volk ergriffen hätte. Da verstanden wir die Seele des besetzten Gebietes, das sich so oft hatte beugen müssen, das so viele Demütigungen ertragen hatte um des ganzen Deutschlands willen, und das sich nun erhob, wo der offenbare Rechtsbruch der Besatzungsmächte das erste „Nein“, den ersten Widerstand zu erlauben schien.

Da versagten die Waffen. In dieser Stunde empfanden wir, was das war, der passive Widerstand. Ein Kampf um das Recht! In dieser Stunde erhielt für uns der passive Widerstand Leben und Inhalt. In dieser Stunde gelobten sich alle: „Wir halten aus, komme auch, was da kommen mag.“

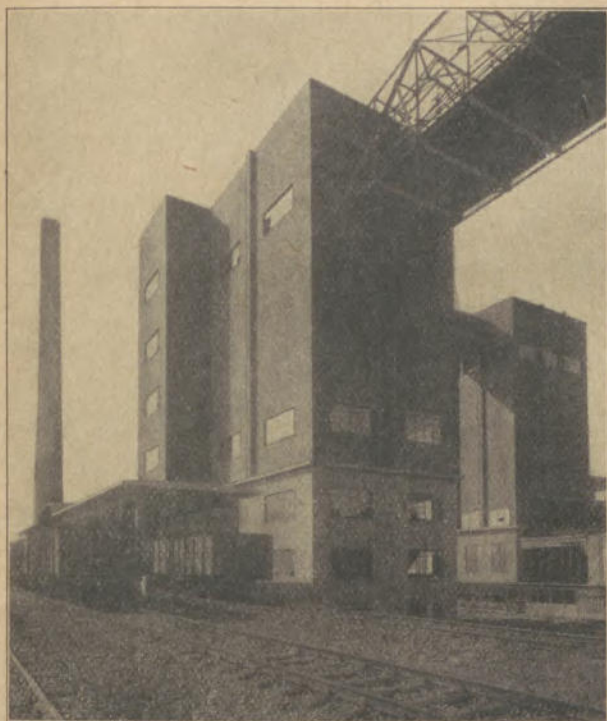
Bereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft



Großhütte Friedrich Thyssen 4/8 der Bergbau-Gruppe Hamborn



Großhütte Alma der Bergbau-Gruppe Gelsenkirchen



Roßbunter Großhütte Hanza der Bergbau-Gruppe Dortmund

(1. Fortsetzung)

13. Stahl- und Walzwerke Thyssen, Mülheim (Ruhr) (mit Zweigwerk Wschaffenburg). — 14. August Thyssen-Hütte Dinslaken, Dinslaken (Niederrhein). 15. Stahlwerke van der Zypen, Köln-Deutz. — 16. Meggener Walzwerk, Meggen (Venne) (mit Zweigwerk Langenei). 17. Eisenindustrie zu Mendon und Schwerte, Schwerte (Ruhr). — 18. Charlottenhütte, Niederschelden (Sieg). — 19. Eichener Walzwerk, Kreuztal (Kreis Siegen) (mit Werken in Kreuztal, Attendorn, Weidenau und Siegen).



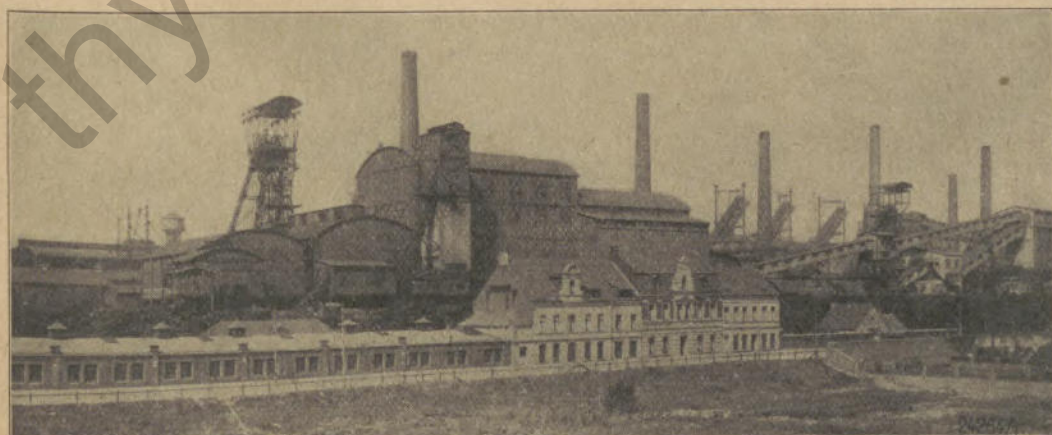
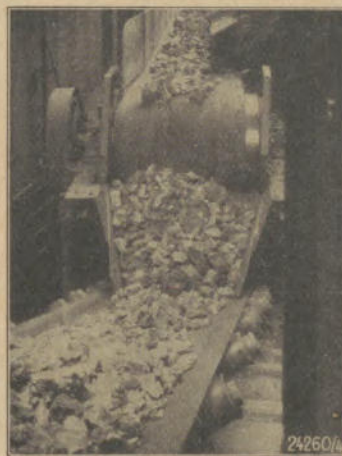
Roßbunter Großhütte Hanza der Bergbau-Gruppe Dortmund



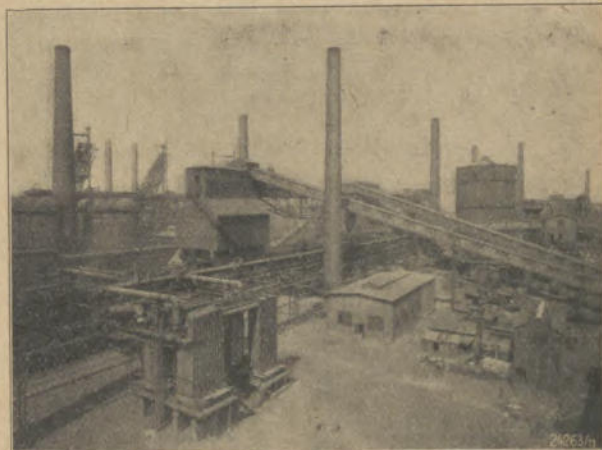
Ober:
Ausstoßen eines Roßbrandes
Nebenstehend:
Roßtransport durch Gummi-Transportband



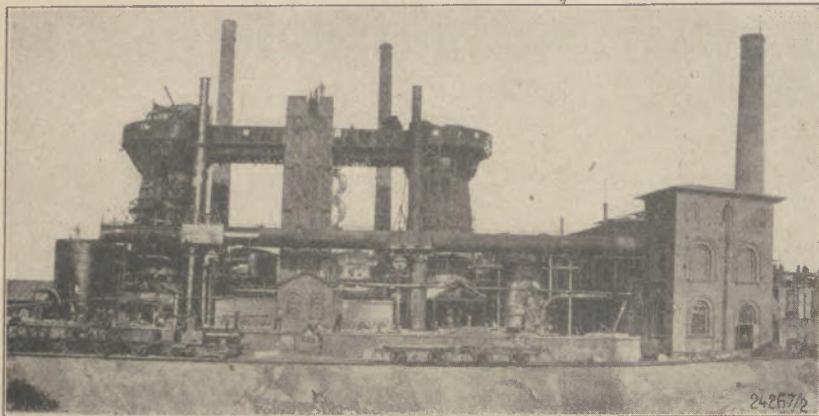
Hochofen der August Thyssen-Hütte in Duisburg-Hamborn



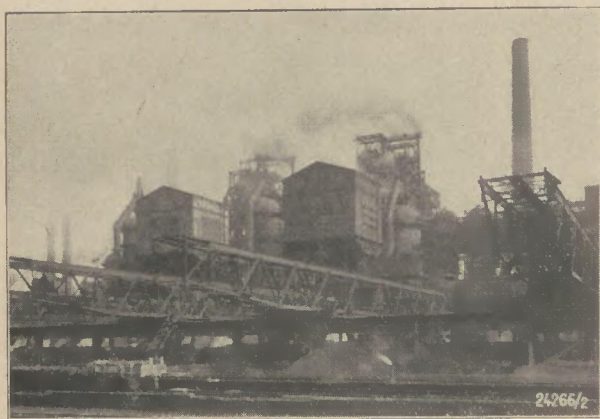
Steinkohlenzeche 3/7, Koferei 3/7 und Hochofen der Thyssenwerke in Hamborn



Großhütte 3/7 und Hochofen der August Thyssen-Hütte Hamborn



Alte Hochofen der Friedrich Wilhelms-Hütte um 1875



Hochofen der Dortmunder Union, Dortmund



Ansehen des Kübels am Hochofen



Probenahme am Hochofen des Hoerder Verein in Dortmund-Hoerde

Kurzer Überblick über die Entwicklung der größeren Hüttenwerke

Alle diese Werke blicken auf eine langjährige Tradition zurück. Ihre Entstehung geht zurück in die Jahre 1850 bis 1890, in denen die Rheinisch-Westfälische Eisenindustrie den Grundstein zu ihrer Weltbedeutung legte.

Bei einer rückblickenden Betrachtung können in diesem engen Rahmen jedoch nur die größeren Hauptwerke Erwähnung finden, so bedeutungsvoll auch gerade die kleineren und mittleren Werke für die Entwicklung der westdeutschen Eisenindustrie geworden sind.

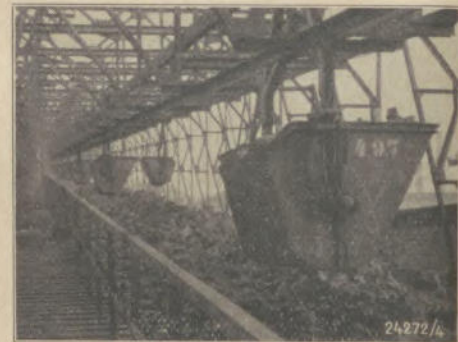
Die Thyssen'schen Hüttenwerke in Hamborn als Kernwerk der Thyssengruppe verdanken ihre Entstehung und schnelle Entwicklung der Weitsicht und der Tatkraft ihres Begründers August Thyssen. Thyssen hatte erkannt, daß ein über den reichen Kohlenfeldern des Niederrheinischen Daseinsbedingungen finden mußte, wenn die Anfuhr der überwiegend zu verarbeitenden Auslandserze und der Versand der Erzeugnisse

auf dem für alle Zukunft genügend leistungsfähigen Wasserwege des Rheines erfolgen konnte. Er überwand die Schwierigkeiten, die sich der Erschließung seines ausgedehnten niederheinischen Kohlenfeldes entgegenstellten und begann im Jahre 1890 am Niederrhein ein Stahl- und Walzwerk zu bauen. Diesen Werken schlossen sich in schneller Folge Kokereien, Hochofen und Thomasstahlwerk an, bis schließlich nach ständigen Erweiterungen und Verbesserungen die heutigen Hamborner Werke emporwuchsen, die zusammen mit den Thyssen-Betrieben in Mülheim-Ruhr (Stahl- und Walzwerke Thyssen), in Dinslaken (August Thyssen-Hütte Dinslaken), in Duisburg-Weiderich (Hüttenbetrieb Weiderich) und zusammen mit dem Zechenbesitz der Thyssengruppe einen hervorragenden Platz in der deutschen Eisenindustrie sicherten.

20. Siegener Eisenbahnbedarf, Siegen (mit Zweigwerken in Dreis-Tiefenbach, Kr. Siegen und Nassau a. d. Lahn). 21. Weißblechwerk Witten, Witten (Sieg). 22. Westfälische Union Nachrodt, Nachrodt (Westfalen). 23. Weiß- und Feinblechwalzwerke Hüsten, Hüsten (mit Zweigwerk in Bruchhausen). 24. Westfälische Union, Hamm (Westfalen) (mit Zweigwerken in Lippstadt und Georgsmarienhütte (Kr. Osnabrück)). 25. Drahtwerke Langendreer, Langendreer (Westfalen). 26. Gebrüder Knipping, Altena (Westfalen). 27. Wuragwerk, Hohenlimburg und Wiedede (Ruhr). 28. Metallweberei Brünn, Brünn (Kr. Hildburghausen). 29. Seeschiffswerft Nordseewerke, Emden (Ostfriesland).



Hochofengicht



Koksseilbahn

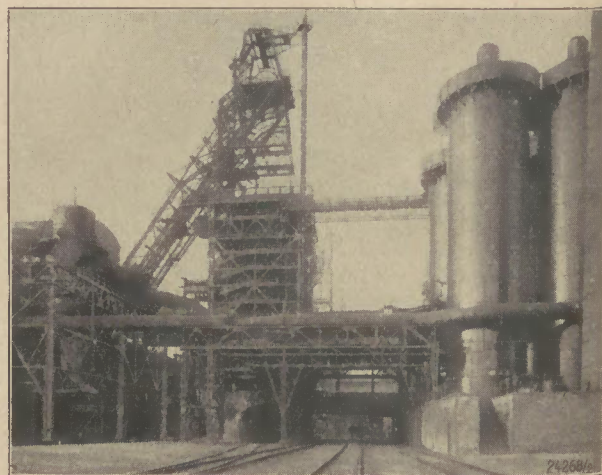


Schladen- und Eisenabfluß am Hochofen

Gasleitungen am Hochofen

Die Dortmunder Union in Dortmund besteht als großes gemischtes Werk seit 1872. Die Ungunst der Verhältnisse hemmte vorerst ihre Entwicklung jahrzehntelang, bis Hugo Stinnes die Union in die von ihm gegründete Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft eingliederte, in deren Rahmen sich auch die 1820 durch Johann und Franz Dinnendahl gegründete Friedr. Wilhelms-Hütte in Mülheim (Ruhr) befand. Von da an begann der Aufschwung der Union, die als Hauptwerk der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft zusammen mit der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft und dem Bochumer Verein die in den ersten Nachkriegsjahren zu besonderer Bedeutung gelangte Interessengemeinschaft der Rhein-Elbe-Union bildete.

(Fortf. folgt)



Hochofen VIII der August Thyssen-Hütte in Hamborn im Jahre 1929

Turnen und Sport

Werkssportnachrichten

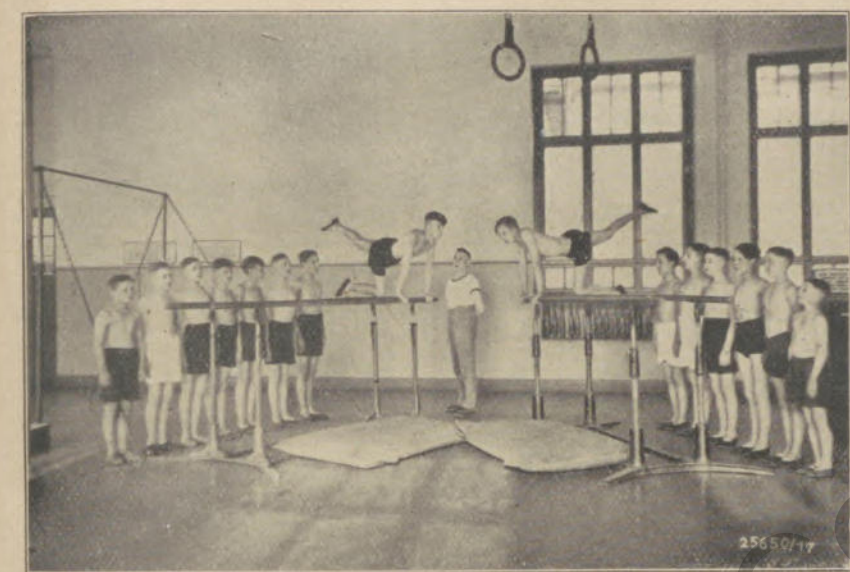
Aus unserer Turnabteilung



Das kürzlich mit so großem Erfolg durchgeführte

1. Industriesportfest im Hamborner Stadion

hat u. a. auch den erfreulichen Beweis erbracht, daß das gute, alte Geräteturnen bei den Werksportlern eine liebevolle Betreuung erfährt. Dieses Moment dürfte den Turnern unserer Werksgemeinschaft Anlaß gewesen sein, sich mit erhöhtem Eifer der Pflege dieser ältesten, echt deutschen Leibesübungsart zu widmen. Männer wie Löffert und Bollmer, denen das Turnen stets Herzenssache war, die sich im Kampf der Ansichten nie beirren ließen, ist es zu verdanken, daß unsere Turnabteilung heute wieder über einen guten Stamm aktiver Jugend-, Damen- und Altersturner verfügt, der dem Namen unserer großen Hütten-Sport-Gemeinschaft auch innerhalb des Duisburg-Hamborner Bezirks (4) der Deutschen Turnerschaft den Klang verleihen wird, der ihm seiner Bedeutung nach zukommt. Bei den verschiedensten turnerischen Veranstaltungen der letzten Zeit, die untenstehend näher aufgeführt sind, konnten unsere Jungens und Mädels die rot-weißen Farben wiederholt zu Siegen führen, letzthin noch beim Hamborner Bezirksturnfest, in dem auch die Aktiven sehr günstig in den Wehrtämpfen, einer Übungsart, der auch unsere Fuß- und Handballspieler sich widmen sollten, abschnitten. Nicht unerwähnt soll



Barrenturnen unserer Jugendriege in der Werkschule

der Erfolg unseres Turnwarts Löffert und Turners Hedner beim Industriesportfest, auf welchem diese trotz stärkster Konkurrenz im Siebentkampf einen guten 7. bzw. 9. Platz belegen konnten, bleiben.

Interessant und für viele äußerst lehrreich ist der Besuch einer Turnstunde des Mittwochs abends von 7 bis 9,30 Uhr in der Turnhalle unserer Werkschule. Unter der erprobten Leitung von Löffert und Bollmer werden hier in Medizinballarbeiten, Körperschulungen und Geräteübungen riegenweise (je nach Fortschritt) systematisch und individuell alle Sparten neuzeitlichen Turnens durchgenommen, die dem Berufsmenschen von heute so dringend nottun. Ein frohes Turnerlied beschließt stets einen solchen Abend, und neugestärkt verlassen jung und alt diese Stätte körperlicher und geistiger Erholung. Nicht allein im Kampfe um den runden Lederball liegt der Segen des allmächtigen Sportgedankens, auch das echte Jahn'sche Geräteturnen darf mit Recht Anspruch darauf erheben, nach wie vor als vollwertige deutsche Leibesübung angesprochen zu werden. Für die kommende Winterspielzeit bedeutet daselbe im Verein mit der von den Turnern ebenfalls gepflegten Leichtathletik eine äußerst zweckmäßige Ergänzungsart. Nur in der gründlichen Allgemeindurchbildung des menschlichen Körpers liegt der wahre Wert des Sportgedankens. Gut Heil!

Sagr. S.

Folgende Turner gingen auf dem Verbandsturnfest am 29. 6. 30 als Sieger hervor:

Gerätezehnkampf: 5. Hedner, Lambert; 7. Kolb, Heinrich.

3. Kampf-Anfänger: 12. Riedel, lief 100 Meter in 12,2 Sekunden.

3. Kampf-Jugendliche: 6. Schmih, lief 100 Meter in 12,1 Sekunden;

11. Nehles und Hoheusel; 16. Tröbus, Bürger, Hein, Kempen.

Löffert

Vorabteilung

Sonntag, dem 13. Juli, vormittags 11 Uhr, findet im Bahnhofshotel, Ruhrort, Friedrichsplatz, eine Mitgliederversammlung der Vorabteilung statt. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

J. A. Metes.

Lichtbildabteilung

Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, dem 23. Juli, bei Wöste-meier statt.

Für Anfänger um 8 Uhr: Vorbereitungen und Ueberlegungen vor einer photographischen Aufnahme. Hierzu hat jeder seine Kamera mitzubringen.

Für Fortgeschrittene ab 9 Uhr: Silberfritzt als vorbereitende Bildbeurteilung für den angekündigten Lichtbildwettbewerb. Im eigensten Interesse wird gebeten, daß jeder ein paar eigene Aufnahmen (gute und schlechte) mitbringt. Es sollen gleichzeitig Rat schläge für Aufnahmen auf Wanderungen und Reisen gegeben werden.

Acht Siege und acht Wimpel des Deutschen Fußballbundes

Bei den DFB-Wimpelspielen am Samstag, dem 28. und Sonntag, dem 29. Juni, errangen unsere Jugendmannschaften insgesamt acht Siege bei zehn Spielen. Das ist ein glänzendes Ergebnis. Das Torverhältnis ist 26 : 13. Nachstehend die erzielten Resultate.

Fußball

1a Jugend, kampflös gewonnen, da kein Gegner zur Stelle.

2a Jgd. gegen Union Hamborn 2b 5 : 0.

2b Jgd. gegen BB. Beed 2b 3 : 1.

3a Jugend gegen Spielverein 07 Hamborn 3a 0 : 2.

3b Jugend gegen Duisburger Spielverein 3b 6 : 2.

4a Jugend gegen Spielverein 07 Hamborn 3 : 1.

4b Jugend gegen BB. Beed 4a 0 : 5.

4c Jugend gegen Hütte 4d 2 : 1 für die 4d Jugend.

Handball

1a Jugend gegen Meidericher Spielverein 1b 7 : 2.

2a Jugend gegen Meidericher Spielverein 2a, Meiderich nicht angetreten.



Die 4a Jugendmannschaft, die Hamborn 07 mit 3:1 schlagen konnte. (DFB-Wimpelspiele) Gau-Jugendleiter J. Müller

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine vierzig- bzw. fünfundzwanzigjährige Dienstzeit auf unserm Werk können zurüchbliden:



Von links nach rechts: 1. Reihe: Wilh. Schneider, geboren am 28. 5. 70, eingetreten am 21. 7. 90, Maschinist, M. B. Hochofen; Albert Klein, geboren am 10. 9. 70, eingetreten am 24. 7. 90, Maschinist, Betriebsw. 13; Wilhelm Heidenstecker, geboren am 13. 1. 76, eingetreten am 25. 7. 90, Hausmeister, Botenmeisterei.

2. Reihe: Stefan Raschmann, geboren am 28. 11. 81, eingetreten am 18. 7. 05, Walzer, Straße 1a; Heinrich Kühlen, geboren am 12. 7. 91, eingetreten am 21. 7. 05, Maschinist, Lok.-Betrieb; Gerhard Fischer, geboren am 28. 2. 76; eingetreten am 25. 7. 05, Zuschläger, Betriebsw. 14c; Heinrich Spettmann, geboren am 23. 6. 73, eingetreten am 25. 7. 05, Wärmer, Straße 1.

Sterbegeldbeihilfe

der früheren Angestellten des „Phoenix“ A.-G.

Mitglieder, welche aus den Diensten des Werkes geschieden sind, und die Witwen zahlen die fälligen Umlagebeiträge in bar an den geschäftsführenden Vertrauensmann der Sterbegeldbeihilfe.

Zweckmäßig wenden sich die Mitglieder, welche aus den Diensten des Werkes scheiden, während der üblichen Dienststunden persönlich an den geschäftsführenden Vertrauensmann, Herr Grüttjen, Betriebsstranenfasse. — Das Säkungsbuch ist bei dieser Gelegenheit vorzulegen. — Dem Mitgliede wird dann eine Beitragsskarte ausgehändigt, welche bei jeder Zahlung zwecks ordnungsgemäßer Empfangsbcheinigung vorzulegen ist. — An Herrn Grüttjen sind von solchen Mitgliedern auch die Umlagebeiträge zu zahlen.

Die Umlagebeiträge werden nicht in gleichmäßiger Höhe erhoben; sie richten sich nach den Ausgaben für die eingetretenen Sterbefälle eines jeden Monats. — Erfahrungsgemäß weisen die Monate November bis Februar die größte Sterblichkeitsziffer auf. — Um die Umlage in solchen Monaten nicht unerträglich hoch anschwellen zu lassen, werden in den beitragschwachen Monaten entsprechend ausgleichende Zuschläge erhoben.

Die Beiträge sollen von den Barzahlern monatlich entrichtet werden. Entstehen Rückstände, so wird das Mitglied davon unterrichtet durch die „einmalige“ Erinnerung. Sind die Rückstände am 5. des zweiten Monats, der auf den Monat folgt, den die Erinnerung am Kopfe als Datum trägt, nicht gezahlt, dann wird das Mitglied gestrichen, wenn es bis dahin nichts von sich hat hören lassen.

Verlegt das eine oder andere Mitglied seinen Wohnsitz nach außerhalb, wende es sich zweckmäßig an den 1. Vertrauensmann. — Ueberhaupt sollen unsere Barzahler es nicht veräumen, dem geschäftsführenden Vertrauensmann etwaigen Wohnungswechsel mitzuteilen.

Bei dieser Gelegenheit sei auf die erfreuliche Tatsache hingewiesen, daß am 1. Juni die Angestellten der Dortmunder Union mit etwa 2000 Versicherten geschlossen unserer Sterbegeldhilfe beigetreten sind.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Johann Berrens, Modellschreinerei, mit Franziska Rose, am 10. 6. 30; Heinrich Schulte, M.B.-Stahlwerk, mit Berta Steniffen, am 18. 6. 30; August Hirsch, Hauptwerkstatt, mit Gertrud Hölsten, am 21. 6. 30; Hermann Clasen, Feinmeh. Werkstatt, mit Margarete Jfländer, am 26. 6. 30; Friedrich Hertendell, Feinststraße, mit Maria Eidenfonder, am 28. 6. 30; Erwin Mölleken, Laboratorium I, mit Maria Jek, am 28. 6. 30; Wilhelm Sadzulewski, Kesselschmiede, mit Minna Büchner, am 28. 6. 30; Hermann Tillmann, Lashenbau, mit Maria Rikowski, am 28. 6. 30.

Geburten:

Ein Sohn: Johann Fischer, Preßwerk, am 23. 6. 30 — Gerhard; Johann Cebula, Bahnbetrieb, am 25. 6. 30 — Karl Heinz; Friedrich Riedel, Elektr. Betrieb II, am 27. 6. 30 — Helmut; Hermann Arhut, Weichenbau, am 28. 6. 30 — Hermann; Ludwig Both, Hüttenbau, am 29. 6. 30 — Ludwig; Nikolaus Pesch, Thomaswerk II, am 1. 7. 30 — Erich; Gerhard Sah, Lashenbau, am 3. 7. 30 — Wilhelm; Franz Ulrich, Martinwerk I, am 3. 7. 30 — Franz Josef.

Eine Tochter:

Adolf Mayer, Schnellstraße, am 22. 6. 30 — Anneliese; Leo Baranowski, Hochofen, am 24. 6. 30 — Johanna; Heinrich Lindner, Nordhafen, am 24. 6. 30 — Juliana; Gerhard Wolters, Hauptwerkstatt, am 26. 6. 30 — Ermine; Adolf Vengemann, Stabstraße Zuriht, am 29. 6. 30 — Katharina; Karl Brust, Hochofen, am 1. 7. 30 — Lieselotte; Jakob Voelfert, Verkauf O, am 1. 7. 30 — Anneliese; Johannes Urselmann, Stahlformgießerei, am 3. 7. 30 — Elisabeth; Johann Proßsch, Lashenbau, am 4. 7. 30 — Jutta.

Wohnungstausch

Zwei-Zimmer-Wohn., II. Etage, und eine Mansarde, gegen Zwei-Zimmer-Wohnung in Saar oder Umgebung zu tauschen gesucht. (1398) Zu erfragen: Feuerwache.

Zwei-Zimmer-Wohn., mit elektr. Licht, parterre, in Mittel-Weiderich, gegen zwei bis drei Zimmer I. oder II. Etage in Mittel-Weiderich zu tauschen gesucht. (1397) J. Bollmer, Weiderich, Goebenstraße 5.

Viete: Vier-Zimmer-Wohnung und Bade-raum, elektr. Licht und Gas. **Zu:** Zwei große Zimmer, Weiderich, (1396) Obermeiderichstraße 86, II. Etage.

Fünf-Zimmer-Wohn., mit elektr. Licht und Gas, zwei Keller, in Weiderich, privat, gegen Vier-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. (1393) Andr. Stroms, Weiderich, Verblüht. 5

Zwei schöne Manfardenzimmer mit kleinem Garten, Werkwohnung, gegen Einfamilienhaus oder Parterrewohnung mit Stall und Garten oder Vieze in Weiderich oder Weez zu tauschen gesucht. (1390) Weiderich, Sonderburgerstraße 24, zweimal schellen.

Schöne, helle Zwei-Zimmer-Wohn. mit Gas in ruhigem Privathaus in Weiderich, Nähe Bahnhof, gegen Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung in nächster Umgebung zu tauschen gesucht. (1386) Zu erfragen: Feuerwache.

Zwei-Zimmer-Wohn., Giebel, privat, Weiderich, Bergstraße 20, gegen Vier-Zimmer-Wohn. in nächster Umgebung zu tauschen gesucht. (1385) Zu erfragen: Feuerwache.

Drei-Zimmer-Wohn., Werkwohnung, parterre, mit Licht- und Kochgas, in Gochfeld, gegen Zwei-Zimmer-Wohnung, gleich wo, zu tauschen gesucht. Frd. Krndt, Gochfeld, Werthauer Straße 75. (1380)

Sieben-Zimmer-Wohn., gegen eine Vier-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. (1377) Ruhrort, Dammstraße 22, I. Etage.

Viete: Vier Zimmer, Badezimmer, Veranda, Vorratskammer, elektr. Licht und Gas, in der Nähe des Stadtteils. **Zu:** Gleichwertige. Zu erfragen: Feuerwache. (1376)

Drei-Zimmer-Werk-wohnung gegen Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung, gleich wo, zu tauschen gesucht. Zu erfragen: Feuerwache. (1372)

Viete: Drei große Zimmer mit elektr. Licht, II. Etage in Weiderich (alleiniger Etagenbewohner). (1402) **Zu:** Vier Zimmer mit elektr. Licht, möglichst parterre, gleich wo, nur nicht in Duisburg oder auswärts. Elspäß, Werksruf 311.

Vermietung

Leeres Manfardenzimmer zu vermieten. (1382) Zu erfragen: Feuerwache.

Einfach möbliertes Zimmer zu vermieten. (1371) Wwe. Kellermann, Weiderich, Gartsträucherstraße 31.

Leeres Zimmer (Mansarde) zu vermieten. Weez, Neanderstraße 38, parterre. (1395)

In unserm ruhigen Einfamilienhaus ist ein frdl. **möbliertes Zimmer** zu vermieten. (1394) Weez, Neanderstraße 59.

Gut möbliertes Zimmer an Herrn oder Dame zu vermieten. (1391) Weiderich, St. Biether Straße 24, parterre.

Leeres Zimmer mit Wasser und Licht an junges Ehepaar zu vermieten. (1388) Zu erfragen: Feuerwache.

Möbliertes Zimmer mit zwei Betten zu vermieten. Duisburg-Weiderich, Waterloostraße 11.

In ruhigem Hause **sauberes Zimmer** an zwei Herren oder zwei Freunde zu vermieten. Interessenten werden gebeten, abends von 6 bis 8 Uhr vorzusprechen bei Frau Wwe. Köhner, Weiderich, Düppelstraße 23.

Möbliertes heizbares Zimmer mit zwei Betten und elektr. Licht an einen oder zwei Herren billig zu vermieten. (1400) Willems, Weiderich, Schmidstr. 31, II. Etage.

Gut möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. (1401) Weiderich, Herwarthstraße 16.

Mietgesuche

Möbliertes Zimmer mit oder ohne Pension zu mieten gesucht. (1375) Angebote unter M 28 Feuerwache.

Berkauf.

Guterhaltener Küchenherd mit Aufschub, billig zu verkaufen. Wwe. Eberh. Dreesen, Wühlensstraße 30.

Ein Paar guterhaltene, neu beschl. (1379) **Schwarze-Halbschuhe** (schwarz), Größe 38, da zu klein, für 5.— RM. und ein Paar braune Jungenschuhe, Größe 22 für 5.— RM. zu verkaufen. Otto, Weiderich, Rooststr. 49, eine Treppe.

Gute **Miele-Waschmaschine** und ein Paar gute Arbeitsschuhe, Größe 41, billig zu verkaufen. (1383) Joh. Kämpel, Saar, Friedrich-Ebert-Str. 51.

Achtung!

Chem. 57er, Wesel

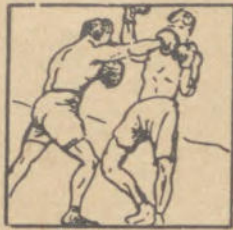
Einladung

Zu der am 27. Juli 1930, abends 6 Uhr, stattfindenden Versammlung der Kameradschaftlichen Vereinigung ehem. 57er Homberg-Mörs im Parthof, 3. Krause, zu Mörs am Bahnhof, werden alle ehem. 57er hiermit herzlich eingeladen. Der Vorstand

Achtung!

Der Vorstand

Sterbefälle:
Fritz Destrach, Härtere, am 21. 6. 30; Tillmann Welfonder, Elektr. Betrieb I, am 22. 6. 30; Friedrich Erle, Krafthaus O/D, am 24. 6. 30; Eberhard Dreesen, Thomaswerk II, am 24. 6. 30; Karl Zeuner, Lokomotivbetrieb, Ehefrau, am 29. 6. 30; Bernhard Mhl, Grobstraße, Ehefrau, am 1. 7. 30.



Lokalkampf im Boxen

Hütte Ruhrort/Weiderich gegen Puching-Club Weiderich am Sonnabend, dem 12. Juli, abends 7 Uhr, in Weiderich, Restaurant Mismahl, Kirchstraße

Hütte:

Stöhr
Scholten II
Schroer
Scheidt I (Post)
Heiligenpahl
Grings

Im Ring:

Jgd.-Papier
Bantam
Feder
Leicht
Welter
Halbschwer

P.-C. M.:

Häfel
Hoffmann
Conrad
Niethoff
John II
Stoeple

Hauptkämpfe:

Scholten I
Lah
Demkowksi

Feder
Mittel
Schwer

Henkel
John I (Stadtmeister 29/30)
Troft

Polstümliche Preise

Verschiedenes

Mädchen über 20 Jahre alt, zum 15. Juli gesucht. (1379) Bedingung: beste Zeugnisse aus guten Häusern. Hüttenwache abzugeben. Frank, Weiderich, Siegfriedstraße 28, I. Etage.

Brille verloren

von Weichenbau I übers Werk bis Hüttenwache. Gegen Belohnung auf der Hüttenwache abzugeben.

Dankfagung

Für die mir anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Ehrungen und Geschenke spreche ich der Direktion, meinen Vorgesetzten, Beamten und Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank aus.
Heinr. Hülsten, Thomasladenschmiede I.

Dankfagung

Für die mir anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke spreche ich hiermit der Direktion, meinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank aus.
Jakob Jäger.

Dankfagung

Für die mir anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke spreche ich hiermit der Direktion, den Vorgesetzten und Kranführern der Grobstraße 4a und Wühlstraße 4b meinen herzlichsten Dank aus.
Adolf Segner.

Dankfagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die Kränze bei dem Hinscheiden meines lieben Vaters, unseres guten Vaters sprechen wir hiermit allen Beteiligten, insbesondere den Vorgesetzten und Mitarbeitern der Härtere, ferner dem Artillerie-Berein, Arbeiter-Berein und Kirchenchor Homberg unsern herzlichsten Dank aus.
Frau Wwe. Fritz Destrach, Homberg a. Rh.

Dankfagung

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir allen Beteiligten, besonders den Vorgesetzten und allen Arbeitskollegen, sowie der Feuerwehrkapelle unsern herzlichsten Dank aus.
Wwe. Eberh. Dreesen und Kinder.

Das Kriegsbuch des aktiven Soldaten!

Soeben erschienen von unserem langjährigen Mitarbeiter **Gustav Flechsig**

MIT GOTT - GEGEN GOTT

TRILOGIE DES WELTKRIEGES



Kartonierte RM. 2,85
Ganzleinen RM. 3,50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie gegen Voreinsendung des Betrages von 3,15 bzw. 3,80 RM. (einschl. Porto) auf Postscheckkonto Essen 18070 oder in Briefmarken an

Hütte u. Schacht Düsseldorf
Schließfach 10043